

Grazer Geigen- und Lautenmacher des 17. und 18. Jahrhunderts

Von Hellmut Federhofer

Der bekannte Grazer Geigenbauer Alois Max Palfner kündigte in seinem Aufsatz „Die steirischen Geigenmacher“¹ eine Geschichte der Geigenbaukunst in Steiermark an, „die später erscheinen soll“, jedoch leider niemals erschienen ist. Das ist umso bedauerlicher, als auch Leo v. Lütgendorffs zweibändiges Lexikon der Geigen- und Lautenmacher seit über 25 Jahren einer Neuauflage harret. Wie meine anlässlich von Quellenforschungen zur Geschichte der Grazer Hofkapelle von Musikern und Instrumentenbauern angefertigten Auszüge aus den Grazer Stadtpfarrmatrikeln beweisen, lassen sich die bisherigen Kenntnisse über die Grazer Geigenbauer in vielfältiger Weise ergänzen.² Künstlerische Beziehungen zwischen ihnen — so z. B. der bereits von Lütgendorff vermutete Einfluß von J. Michael Alban auf Johann Jauck — finden durch die Matrikelbücher ihre Bestätigung und lassen sich schon im 17. Jahrhundert nachweisen. Manche, bisher unwidersprochen gebliebene Vermutungen dagegen erweisen sich als irrig. Auch Namen unbekannter Meister aus dem 17. Jahrhundert tauchen auf, von denen bisher noch keine Instrumente bekannt geworden sind. So möge der vorliegende Aufsatz einen Beitrag zur Kenntnis der älteren steirischen Geigenbaukunst liefern und zugleich auf die Bedeutung der Matrikelbücher als musikgeschichtliche Quelle aufmerksam machen, um das Interesse an ähnlichen Arbeiten, die auch in kleineren Orten durchgeführt werden müssen, zu wecken. Sie sind bei dem Mangel an Quellen für die ältere Zeit als Grundlage und Voraussetzung für eine noch zu schreibende Musikgeschichte Steiermarks unerlässlich.

Schon Lütgendorff und Palfner bezweifeln, daß Wolfgang S a g m a y r der älteste Geigenmacher in Graz war. Tatsächlich lassen sich vor ihm im 17. Jahrhundert eine ganze Reihe von Geigenbauern in Graz nach-

weisen, von denen bereits F. Popelka Melchior B ü r g e r, Hans F e l t l und Georg H a a s namentlich mitteilt.³ Die beiden ältesten dürften jedoch der „Instrumentenmacher“ Alexander Z a l t, dem am 25. Februar 1599 ein Sohn Christophorus getauft wird, und der „ersamb und khunstreiche Herr Georg Angerhoffer, Lauttenmacher alhie“ sein, der am 22. Februar 1628 eine Jungfrau Catharina Gössel aus Voitsberg ehelichte.⁴ Er dürfte damals schon bejahrt und einige Zeit in Graz ansässig gewesen sein, da sich sein Sohn aus früherer Ehe Christoph Angerhoffer bereits am 10. November 1624 ebenfalls in Graz verheiratete. Als „Instrument und Gaygenmacher“ wird ferner in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Melchior P ü r g e r (Pirger, Purger, Bürger) genannt, der am 17. August 1625 Barbara Khopp ehelichte. 1632 starb ihm ein Sohn Georg und in demselben Jahre erscheint er in der Vorstadt am Grazbach ansässig⁵ („vor dem Eysenen Thor“ heißt es in der Sterbematrikel). Er starb bereits Anfang 1638 († 24. Jänner 1638)^{5a} und seine Witwe heiratete noch am 9. Mai desselben Jahres den Müller Thoma Tistlhofer aus Fehring.

Während über die Herkunft dieser Meister aus den Matrikeln nichts zu entnehmen ist, stammte der Lauten- und Geigenmacher Hans F e l t l aus Füssen, jenem uralten Städtchen an der bayrisch-tirolischen Grenze, wo sich am frühesten deutsche Geigenbauer nachweisen lassen. Als Sohn des Johannes Feltl zu Füssen, dessen Beruf nicht angegeben ist, ehelichte er als „Lauten und Geigenmacher“ am 3. Juni 1641 in Graz Lucia Seidl († 1659) aus Obersteier (Ennstal) und wird 1651 bei der Hochzeit des Lautenmachers Michael H ö ß als Beistand genannt. Als „Bürger und Lautenmacher alhie und wohnhaft auf der Lendt“ verheiratete Hans Feltl sich zum zweitenmal am 3. November 1659 mit Eva Rosina Pucher aus Waldegg, starb aber bereits einen Monat später († 16. Dezember 1659). Man wird mit der Annahme nicht fehlgehen, in ihm einen Verwandten des „Jörg Feldtle“ Geigenbauers in Füssen (1650 genannt) und des kaiserlichen Hof-Lauten- und Geigenmachers in Wien, Magnus Feldlen (1656), von dem die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien noch eine Viola di Bordone besitzt, zu erblicken. Auch der aus Straubing (Bayern) stammende Glockengießer Martin Feltel, dem im Jahre 1747 das Bürgerrecht in Graz verliehen wurde, und die Grazer Glockengießer Franz Salesius Feltl (1783) und Johann Feltl (1814)⁶ dürften demselben Geschlecht angehören.

Auch der vorhin genannte Michael H ö ß stammte aus der Urheimat des deutschen Geigenbaues, nämlich aus dem in nächster Nähe von Füssen an der bayrisch-tirolischen Grenze gelegenen Hohen-Schwangau. In erster Ehe (∞ 8. Oktober 1651) war er mit Anna Maria, verw. Raffler († 1658) und in zweiter Ehe (∞ 2. Juni 1658) mit Anna Wilhalmb, der Witwe des Stadtzimmermeisters Andre Wilhalmb, verheiratet. Auch er wird als

„Bürger und Lautenmacher auf der Lendt“ genannt († 27. Juli 1658). Nicht verwandt ist er mit dem auch von Popelka genannten Georg Haas, der aus Leibnitz stammte und demnach ein gebürtiger Steirer war. Er übernahm wohl die Werkstatt des Hans Feltl und setzte dessen Tradition fort, da er am 26. September 1660 als Sohn des Peter Haas in Leibnitz die Witwe Hans Feltls heiratete. Vermutlich war er ein Geselle Feltls. Er wird ebenfalls als „Bürger und Lautenmacher auf der Lendt“, zuletzt 1676, in welchem Jahre ihm ein Sohn stirbt, genannt. Er muß wohlhabend gewesen sein, da er eine Mühle in Kalsdorf erwarb.⁷ 1673 wurde er in die Müllerzunft eingeschrieben; auch war er Viertelmeister in der Murvorstadt.

Wenngleich sich von allen diesen Meistern bisher keine Instrumente nachweisen ließen, so geht aus dem vorhin Gesagten klar hervor, daß die tirolische Schule, „die im Allgäu, in Tirol und Vorarlberg und im bayrischen Gebirge ihre Heimat hat und in ihrer Geschichte weiter zurückgeht als irgend eine andere des deutschen Sprachgebietes“, in der Steiermark schon vor Wolfgang Sagmayr und Johann Michael Alban vertreten war.⁸ Diese sind die nächsten in Graz nachweisbaren Lauten- und Geigenmacher. Im Gegensatz zu Johann Michael Alban war Wolfgang Sagmayr kein gebürtiger Tiroler, wie man bisher fälschlich angenommen hatte, sondern stammte aus Wien. Auch läßt er sich bereits vor 1690 in Graz nachweisen. Am 24. Dezember 1682 heiratete in der Grazer Stadtpfarrkirche der „edle und khunstreiche Wolfgangus Sagmayr, ein Lautten und Geigenmacher, weillandt des Herrn Michaeln Sagmayr, gewester Gartner zu Wien in Österreich und Ursula dessen Ehewürthin, beider seel. ehelich hinterlassener Sohn,“ Barbara Perger aus St. Veit bei Straß. Da nach Lütgendorff seine Violen an diejenigen des bedeutenden Wiener Geigenbauers Hans Khögl (um 1680), der wahrscheinlich aus Füssen stammte, erinnern, so dürfte demnach dieser wohl Sagmayrs Lehrmeister gewesen sein. Sagmayr wird in den Traumatrikeln mehrmals als Beistand genannt. Auch sein Todesdatum läßt sich feststellen. Er starb in Graz Ende 1700. († 29. Dezember 1700). Von ihm kommen hauptsächlich Violen vor, von denen sich eine aus dem Jahre 1690 im Besitze des Grazer Geigers W. Klasine befindet. Über seinen Schwiegersohn Johann Michael Alban (um 1677 bis 1730), Sohn erster Ehe und wohl auch Schüler des berühmten Matthias Alban in Bozen, hat bereits F. Waldner alle erreichbaren Daten mitgeteilt.⁹ Lütgendorff bezeichnet ihn als den zweifellos besten Geigenbauer Steiermarks nach Sagmayr. Ergänzend füge ich noch hinzu, daß sich eine Violine und ein Violoncello von ihm im Besitze des Grazer Geigenbauers Rudolf Schuster befinden. In der „Specification deren Chor Instrumenten“ vom 14. November 1741 aus dem 1786 aufgehobenen Zisterzienserstift Neuberg werden auch Geigen von Michael Alban und Nikolaus

Leidolf angeführt.¹⁰ Johann Michael Alban fungierte im Jahre 1726 als Taufpate eines Sohnes des Feldtrompeters Johann Jakob Heyrath († 29. Jänner 1731).

Unbekannt war bisher, daß der Geigenbauer Johann (Johannes) Jauck, nach Popelka aus Schönstein in Untersteiermark gebürtig,¹¹ ein Schwiegersohn des Johann Michael Alban war, dessen Tochter Elisabeth († 18. Mai 1756) er am 3. September 1732 in Graz ehelichte. Er dürfte also wohl ein Schüler Albans gewesen sein und dessen Werkstatt übernommen haben. Damit findet die Vermutung Lütgendorffs, daß Johannes Jauck „in irgendeiner Beziehung“ zu J. M. Albans Werkstatt gestanden sei,¹² ihre Bestätigung. Da er eine kinderreiche Familie hatte und mehrmals Beistand war, so scheint sein Name häufig in den Matrikelbüchern auf. 1732 wird er „Johan Baltasar Jauh, laudtenmacher alhie“, 1734 „Balthasar Jauck“ und 1739 nochmals „Johann Balthasar Jauckh“, sonst aber immer nur „Johann Jauck“ (Jaukh, Jauckh), 1742 auch bürgerlicher Lauten-, Geigen- und „Härpfenmacher“ genannt. Doch ist stets ein- und derselbe Meister gemeint, der sich nach Lütgendorff schon seit 1719 in Graz aufgehalten haben muß. 1736 verlieh ihm der Magistrat das Bürgerrecht¹³ und im folgenden Jahre bewilligte die i.-ö. Hofkammer mit Entschließung vom 10. April 1737 sein Ansuchen, daß „neben seiner, wegen wüssendlicher Kleinigkeit diser arbeith kein anderer [Meister] aufgenommen werden solle“, welche Verfügung am 9. Juni 1740 im Falle seines Todes auch auf seine Witwe und Erben erweitert wurde, jedoch mit dem ausdrücklichen Bemerken, „daß sowohl er als besagte wittib oder erben das publicum mit guter arbeith und umb billichen preis zu versehen wüssen wird.“¹⁴ Wie sehr Johann Jauck darauf bedacht war, eine Art Monopol für den Verkauf von Geigen zu erlangen, beweist die im Jahre 1750 auf sein Betreiben erfolgte behördliche Verfügung, „daß die geigenarbeit und derselben verkauf denen inländischen bauern und allen übrigen fröttern von nun an ernstlich abgestellt (werde), nicht minder auch die einfuhr solcher waren aus dem Salzburgischen“; ferner wurde ebenfalls auf Bitten von Johann Jauck, „wie schon 1735 die mit dergleichen war hereingekommenen Sächsischen schubkarrenführer und träger abgeschafft worden seynt“, dieses Verbot erneuert und angeordnet, daß einheimische Frächter ihren Vorrat an Instrumenten innerhalb von sechs Wochen verkaufen sollten. Nur auswärtige Meister durften auch weiterhin, aber nur zu den festgesetzten Marktzeiten, ihre Instrumente ungehindert verkaufen. Über die Durchführung dieser Verordnung liegen allerdings keine näheren Nachrichten vor. Vordernberg erstattete eine Leermeldung, daß hier „keine solche Frötter“ seien.¹⁵ Nach dem Tode seiner ersten Frau ehelichte Johann Jauck am 25. August 1756 Eva Schweiger († 1781), starb aber schon zwei Jahre später († 20. Mai 1758).

Wie Lütgendorff und Palfner richtig vermuten, war der Grazer Geigenbauer Johann Georg Jauck, von dem noch Geigen aus dem Jahre 1790 bekannt sind, sein Sohn aus erster Ehe, der am 27. Juli 1760 Maria Theresia Schmoll, die Tochter eines Grazer Bäckermeisters, heiratete und im selben Jahre das Bürgerrecht erhielt.¹⁶ Seine Werkstatt befand sich in der Barmherzigengasse 547 (heute Annenstraße 14),¹⁷ doch dürfte er der Werkstatt seiner Stiefmutter „nicht im Geringsten hinderlich sein“.¹⁸ Diese führte die Werkstatt von Johann Jauck nicht allein weiter, sondern heiratete am 6. Mai 1759 den Grazer Geigenbauer Franz Contesor. Damit erledigt sich die Vermutung Lütgendorffs, daß Contesor ein Geistlicher gewesen sei.¹⁹ Das häufige Vorkommen seines Namens in den Matrikelbüchern (als Trauzeuge, so z. B. auch bei der am 3. Juli 1763 erfolgten Hochzeit des Festungstürmers Carl Wöß in Graz; ferner sterben ihm 1759 und 1765 Kinder) bezeugt, daß „Contesor“ (andere Schreibungen lauten: Cantesor, Condesor, Contisor, Contasor, Contessar, Castesor, Contesu, auch Kontesor und Kandressor) keine verderbte Form für „Confector“ (=Verfertiger) oder „Confessor“ (=Bekenner) ist, wie Lütgendorff (und Palfner) vermuten, sondern ein tatsächlicher Familienname. Auch besagt die obgenannte Eintragung in den Traumatrikeln, daß „Kandressor Franciscus, ein Lauden und Geigenmacher, des Franz Kandressor, eines Bürgers zu Fürstenfeldt seel. mit Catharina dessen Ehewirthin so noch im Leben ehel. erzeugter Sohn“ war. Eine Anfrage bei dem Stadtpfarramt Fürstenfeld ergab, daß die Kontesor eine bürgerliche Kaufmannsfamilie des 17. und 18. Jahrhunderts in Fürstenfeld waren. Am häufigsten kommt in den dortigen Matrikelbüchern die Schreibung „Condehsor“ vor, vereinzelt auch „Candasor, „Condosor“ und „Kontosor“. Unser Franz Kontesor wurde am 26. Juni 1725 in Fürstenfeld geboren;²⁰ das stimmt auch mit der Eintragung in den Sterbematrikeln der Stadtpfarre Graz und seinen Verlassenschaftsakten überein,²¹ die besagen, daß der Lautenmacher Franz Kontesor in der Murvorstadt 433 am 13. Mai (beerdigt am 15. Mai) 1783 im Alter von 58 Jahren starb. Nach Palfner weist eine aus Graz vom Jahre 1774 datierte Violine viel Ähnlichkeit mit Tiroler Geigen, hohe Wölbung, dunkelbraunen Lack, Stainer F und eine elegante, zierliche Schnecke auf. In seinem Nachlaß befanden sich drei alte Violinen, eine Laute, eine alte Viola und ein „Manturl“ (=Mandora, kleiner Lautentypus mit flacherem Körper).

Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ist ferner noch der Geigenbauer Nikolaus Leidolf (Leydloff) bekannt. Das beweist, daß Johann Jauck zu seiner Zeit doch nicht der einzige Geigenbauer in Graz gewesen sein kann. Palfner verwechselt ihn mit seinem Vater, der ebenfalls Nikolaus Leidolf hieß und Geigenbauer in Wien war, aber schon um 1710 starb.²² Nur letzterer ist auch bei Lütgendorff genannt. In den Trau-

matrikeln heißt es, daß am 21. Mai 1725 der „Junggesell und Edlvöste Herr Nicolaus Leydloff, bürgerlicher Lauthen und Geigenmacher alhier, weyllandt des Edlvösten Herrn Nicolaus Leydloff, gewester Bürger und Geigenmacher in Wien nunmehr seel. mit Maria Magdalena dessen Ehe-wirthin so noch im Leben ehel. erzeugter Sohn“ eine gewisse Constantia Gugi heiratete. Da der Grazer Nicolaus Leidolf in den Traumatrikeln noch bis 1778 als „bürgerlicher Lautenmacher alhier“ nachweisbar ist, (am 10. Oktober 1743 verheiratet er sich mit Maria Eleonora Rischakh) kann er auch nicht mit dem von Lütgendorff zu Wien 1774 und später genannten Christoph Nicolaus Leidolf identisch sein. Die von Palfner dem Nicolaus Leidolf sen. zugeschriebene Grazer Viola mit F-Löchern und Schnecke, die an Arbeiten der Mailänder Meister erinnert, muß demnach von Nicolaus Leidolf jun. stammen.

Wir nähern uns dem Ende des 18. Jahrhunderts. Lütgendorff und Palfner schreiben „als Straubs Nachfolger erscheint Johann Hütter“.²³ Über Straub konnte ich in den Matrikelbüchern nichts finden. Johann Hütter aber war der Nachfolger von Johann Georg Jauck in der Barmherzigengasse Nr. 547 (später 795, heute Annenstraße 14), wo er bereits 1777 nachweisbar ist.²⁴ Er war der Sohn des Grazer Gastgebs Sebastian Hütter und wird bereits 1771 als Lautenmachergeselle (wohl bei Johann Georg Jauck), 1777 aber, als er Theresia Hammersch ehelichte, bereits als bürgerlicher Lautenmacher genannt. Er war dreimal verheiratet und starb in seiner vorhin genannten Behausung am 25. September 1811 im Alter von 65 Jahren (Sterbematrikel Mariahilf). Ungefähr zugleich mit Hütter arbeitete in Graz der Geigenbauer Nikolaus Skomal — in den Matrikeln wird er niemals Nikolaus Georg Skomal genannt — der nach Popelka aus Lißnitz (Mähren) stammte.²⁵ Im Jahre 1796 erwarb er das Bürgerrecht und ehelichte, wohnhaft in der Postamtsgasse 272, am 19. Juni 1797 Elisabeth Viser aus Preßburg. 1809 scheint er auch als Besitzer des Hauses Davidgasse 4 auf.²⁶ Lütgendorff schätzt ihn als guten Lauten- und Geigenmacher, dessen Geigen an die Prager Schule erinnern und auch heute als Orchesterinstrumente gesucht werden. Eine Violine von ihm besitzt der Grazer Geigenbauer Rudolf Schuster. Er starb in Graz am 20. März 1824 im Alter von 56 Jahren. Weder von Lütgendorff noch von Palfner wird dagegen Johann Skomal erwähnt, der als „konceSSIONierter Geigen- und Instrumentenmacher, gebürtig von Kubilsko in Mähren“, wohnhaft Postgasse 158, am 24. September 1815 im Alter von 39 Jahren Helena Haslauer aus Passau heiratete. (Traumatrikel Mariahilf). Ich vermute, daß er ein jüngerer Bruder des Nikolaus Skomal war, da auch als dessen Eltern Johann Skomal und Katharina in den Traumatrikeln angeführt werden. Bei seiner zweiten Eheschließung mit Maria Anna Haas am 26. Oktober 1834 — er wohnte damals am oberen Gries

Nr. 901 — waren die Instrumentenmacher Gottlieb Prening und Johann Riedl Trauzeugen (Traumatrikel St. Andrä). Instrumente müssen von ihm sicher noch vorhanden sein, wenngleich ich bisher keine nachweisen kann.

Damit sind wir bereits im 19. Jahrhundert und am Ende unserer Untersuchung angelangt.²⁷ Mit Ausnahme von Balthasar Straub und Peter Sebastian Wirnitzer, der zur Zeit Albans vorübergehend in Graz gewirkt haben soll,²⁸ sind alle von Lütgendorff und Palfner erwähnten Grazer Geigenbauer des 17. und 18. Jahrhunderts meistens mehrmals in den Grazer Pfarrmatrikeln genannt. Darüber hinaus lassen sich insbesondere für das 17. Jahrhundert vor Wolfgang Sagmayr eine Reihe bisher unbekannter Meister nachweisen, deren Anwesenheit in Graz eine frühzeitige, reiche Pflege der Lauten- und Geigenbaukunst in Steiermark zur Gewißheit macht. Besonders bemerkenswert erscheint die Einwanderung deutscher Meister aus Füssen und Hohen-Schwangau an der bayrisch-tirolischen Grenze, der Urheimat des deutschen Geigenbaues. Die übrigen Meister stammen, mit Ausnahme des Württembergers Balthasar Straub, aus Österreich, mehrere davon aus Steiermark, soweit sich ihre Herkunft ermitteln ließ. Namentlich unbekannt bleiben die zahlreichen „Frötter“, deren Arbeit man nicht zu gering einschätzen darf, erfolgten Klagen und Erlässe gegen sie doch stets nur aus wirtschaftlichen Gründen. Zu ihnen zählte wohl der weder „edle“ noch „kunstreiche“ Georg Raisser (∞ 27. Juni 1638 als Geigenmacher und Wittiber mit der Tochter eines Bauern aus St. Peter), der 1718 als „gewester Spillbrötmacher“ genannt wird. Auch sein Sohn Martin Raisser, der 1727 die Tochter des „gewesten Musicanten zu Gradwein ob Graz“ Pongraz Rabitsch heiratete (Trauzeuge war ein „Fischer und Spillmann“ Mathias Moser), übte den Beruf seines Vaters aus und wird als „Hackprötmacher auf der oberen Lendt“ genannt. Die meisten von ihnen betrieben den Instrumentenbau wohl nur nebenher, so daß wir ihre Namen nicht mehr kennen, oder arbeiteten am Lande, wie z. B. Joseph Dilbacher, Geigenmacher zu St. Wolfgang in Obersteier († vor 1781), oder Joseph Köffler, Geigenmacher zu Goisern († vor 1773). Manche dieser ländlichen Musikinstrumentenerzeuger ließen sich wohl noch aus den Matrikelbüchern ihrer Heimatorte namentlich feststellen.

Anmerkungen:

1) Zeitschr. d. Hist. Vereines f. Stmk., Jg. 20, 1924, S. 99 ff. Der Aufsatz stützt sich im wesentlichen auf L. v. Lütgendorffs grundlegendes Werk: Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 4. Aufl., Bd. 1. 2. Frankfurt a. M. 1922. Auch der Aufsatz von Fr. Hasenhüttl: Die harmonische Ehe zwischen Fichte und Ahorn. Grazer Geigenbauer von ehemals und heute, in: Wiener Figaro, Zeitschr. f. Musik, Jg. 15, 1946, S. 17 ff. bringt für die ältere Zeit keine neuen Daten bei. — 2) Bei der Anfertigung dieser Auszüge hat mich Amtsrat H. Liebl in dankenswerter Weise unterstützt. —

3) F. Popelka: Geschichte d. Stadt Graz, Bd. 2, 1935, S. 606. — 4) Diese und alle folgenden Angaben sind, soweit nicht anders vermerkt, den Matrikeln der Stadtpfarre Graz zum Hl. Blut entnommen. — 5) F. Popelka: a. a. O., S. 606. — 5a) Sämtl. in Klammer angeführten Todesdaten sind, wenn nicht anders vermerkt, den Totenbüchern der Stadtpfarre Graz zum Hl. Blut entnommen und bezeichnen den Tag der Beerdigung. — 6) F. Popelka: Die Bürgerschaft d. Stadt Graz von 1720 bis 1819. Baden bei Wien, 1941, S. 57. — 7) F. Popelka: Geschichte d. Stadt Graz. Bd. 2, S. 606. — 8) Lütgendorff: a. a. O., Bd. 1, S. 158. — 9) Zeitschr. d. Ferdinandeums f. Tirol u. Vorarlberg, Folge 3, H. 55, S. 36 f. — 10) Sänger-Zeitung d. steir. Sängerbundes, Jg. 5, 1925, Nr. 1, S. 5. Über Nikolaus Leidolf vgl. später. — 11) F. Popelka: Die Bürgerschaft . . ., S. 72. — 12) L. v. Lütgendorff: a. a. O., Bd. 1, S. 158. — 13) F. Popelka: Die Bürgerschaft . . ., S. 72. — 14) Graz, Stmk. Landesregierungsarchiv, Ea. 1740—VI—76. — 15) „Altes Monopol für Musikinstrumente in der Steiermark“, in: Grazer Tagespost vom 31. Juli 1933. Dort fälschlich Johann „Junk“ statt Jauk; ferner Graz, Stmk. LaArch.; Arch. Vordernberg. Schubert 198, H. 382. — 16) F. Popelka: Die Bürgerschaft . . ., S. 72. — 17) F. Popelka: Geschichte d. Stadt Graz, Bd. 2, S. 717; ferner StLA., Ständ. Arch., Particular Hausbeschreibung 1770. — 18) F. Popelka: Geschichte d. Stadt Graz, Bd. 2, S. 606. — 19) L. v. Lütgendorff: a. a. O., S. 158. — 20) Stadtpfarre Fürstfeld, Taufmatrikel, Bd. 3, pag. 312. — 21) Graz, Stmk. Landesregierungsarchiv. Verlässe D 1733, Nr. 38. — 22) Palfner: a. a. O., S. 104. — 23) L. v. Lütgendorff: a. a. O., S. 158 u. Palfner: a. a. O., S. 106. — 24) F. Popelka: Geschichte d. Stadt Graz, Bd. 2, S. 717; ferner Stadtpfarre Graz, Trauungsbuch, Bd. 15, p. 362. — 25) F. Popelka: Die Bürgerschaft . . ., S. 104. In den Traumatricken, Bd. 17, fol. 95, heißt es aus „Legniz in Mähren“, was aber wohl ein Schreibfehler sein dürfte. — 26) F. Popelka: Geschichte d. Stadt Graz, Bd. 1, S. 527. — 27) Der Vollständigkeit halber sei noch der „Lautenmacherjung“ Mathias Hilber († 3. Mai 1661), ein Sohn des gewesenen Grazer Stadtpfarsuccentors Hieronimus Hilber († 21. Februar 1648), ferner ein Geigenmacher-geselle Jacob Haas († 26. Jänner 1676), vielleicht ein Sohn des Grazer Geigenbauers Georg Haas und ein ganz vereinzelt vorkommender Lautenmacher Caspar Kotnög (am 14. Juni 1772 wird ihm eine Tochter Anna geboren) erwähnt. Am 23. Jänner 1741 heiratet der Hofschlirgergeselle Johann Georg Pauer, ein Sohn des „kunstreichen Herrn Michael Pauer, ein gewester Lautenmacher aus Franckhen“. — 28) Palfner: a. a. O., S. 105.

Der Nachschuß

Die Instrumentenmacher

Die Instrumentenmacher in Graz sind in der Geschichte der Stadt Graz von großer Bedeutung. Sie haben nicht nur die Musikinstrumente für die Bevölkerung hergestellt, sondern auch die Kunst des Instrumentenbaus weiterentwickelt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren die Instrumentenmacher in Graz noch als Handwerker angesehen, die ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf ihrer Instrumente verdienen konnten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden sie jedoch als Kunsthandwerker angesehen, die für ihre Arbeit einen hohen Preis verlangen konnten. Die Instrumentenmacher in Graz haben auch die Entwicklung der Musikinstrumente in der Steiermark gefördert. Sie haben die Bauweise der Geigen und Lauten weiterentwickelt und neue Instrumente erfunden. Die Instrumentenmacher in Graz haben auch die Ausbildung der Instrumentenmacher in der Steiermark gefördert. Sie haben Schulen gegründet, in denen die Kunst des Instrumentenbaus weitergegeben wurde. Die Instrumentenmacher in Graz haben auch die Entwicklung der Musik in der Steiermark gefördert. Sie haben die Musikinstrumente für die Kirchen und die öffentlichen Plätze hergestellt. Die Instrumentenmacher in Graz haben auch die Entwicklung der Musikinstrumente in der Steiermark gefördert. Sie haben die Bauweise der Geigen und Lauten weiterentwickelt und neue Instrumente erfunden. Die Instrumentenmacher in Graz haben auch die Ausbildung der Instrumentenmacher in der Steiermark gefördert. Sie haben Schulen gegründet, in denen die Kunst des Instrumentenbaus weitergegeben wurde. Die Instrumentenmacher in Graz haben auch die Entwicklung der Musik in der Steiermark gefördert. Sie haben die Musikinstrumente für die Kirchen und die öffentlichen Plätze hergestellt.